

Vermittlung, Sozialisierung, Integrierung und Demokratisierung von Entscheidungsprozessen) und ordnet die Aufsätze des Bandes diesen Funktionen zu.

Doch auch ohne diese Zusammenschau werden die Verbindungen zwischen den teils sehr unterschiedlichen Beiträgen deutlich. Häufig nehmen die Autor/innen aufeinander Bezug und stellen Gemeinsamkeiten und Unterschiede heraus. Dies führt zu einem kohärenten Eindruck und lässt bei aller Divergenz der Forschungskontexte das Anliegen der Herausgeber/innen nach der Begründung einer interdisziplinären politischen Netzwerkforschung als geglückt erscheinen. Insbesondere bezüglich der Geschichte der europäischen Integration erweist sich die Perspektive der Netzwerke als überzeugende Ergänzung staatszentrierter Ansätze realistischer Schule. Dass erstere jedoch der traditionellen Forschung auf Quellenebene häufig unterlegen ist, zeigt sich in der Feststellung quasi aller Autor/innen, dass der Einfluss der Netzwerke auf die getroffenen politischen Entscheidungen letztlich nicht „bewiesen“ werden könne. Immerhin erscheinen die Interpretationen der aufgezeigten Netzwerkverbindungen in den meisten Fällen plausibel.

Ebenfalls einig sind sich die Autor/innen über die herausragende Bedeutung, die einzelnen Akteuren in den Netzwerken zukommt. Besonders in den Beiträgen von Kaiser und Knudsen wird deutlich, dass es eher Schlüsselfiguren an wichtigen Schnittstellen der Netzwerke sind, die sich derselben strategisch bedienen, als dass den Netzwerken selbst eine autonome Steuerungsfunktion zukäme. Auf den ersten Blick ist es von hier nur noch ein kleiner Schritt zu einer „Geschichte großer

Männer“. Tatsächlich kam transnationalen politischen Netzwerken jedoch eine wesentliche Stabilisierungsfunktion bei der politischen Integration Europas zu.

Das Spektrum unterschiedlichster Ansätze der Netzwerkforschung zeigt, dass sich hier für Historiker neue Perspektiven für ihre Arbeit, nicht nur für das 20. Jh. bieten. Umgekehrt finden sozialwissenschaftliche Netzwerkanalysen dank des angestoßenen interdisziplinären Dialogs „neue“ empirische Beispiele für ihre Theorien. Für eine enge, auf ein gemeinsames Ziel gerichtete interdisziplinäre Netzwerkforschung ist das verwendete Netzwerk-konzept jedoch zu weit gefasst.

Sebastian Conrad / Andreas Eckert / Ulrike Freitag (Hrsg.): Globalgeschichte. Theorien, Ansätze, Themen, Frankfurt am Main: Campus Verlag 2007, 347 S.

Rezensiert von
Torsten Loschke, Leipzig

Transnationale und globale Geschichte finden seit einigen Jahren auch in Deutschland verstärktes Interesse. Als ein Zeichen und zugleich als eine bewusste Unterstützung dieser Entwicklung kann die 2007 begründete Buchreihe „Globalgeschichte“ des Campus-Verlags verstanden werden, deren Eröffnungswerk der vorliegende Sammelband ist. Es ist bezeichnend, dass die Reihen-Herausgeber Sebastian Con-

rad, Andreas Eckert und Ulrike Freitag aus verschiedenen Disziplinen der Regionalforschung stammen, wenngleich sich Conrad auch um die transnationale Öffnung der Geschichte des deutschen Kaiserreiches verdient gemacht hat. Damit zeigt sich erneut, dass viele Anregungen zu globalgeschichtlichen Forschungen aus den Area Studies, weniger hingegen aus dem Mainstream der mit Deutschland und Europa befassten Historikerschaft kommen. Wer in dem vorliegenden Band ein kompaktes Handbuch erwartet, in dem systematisch aufbereitet wird, was Globalgeschichte ist und wie sie betrieben wird, könnte möglicherweise enttäuscht sein. Ebenso wenig überrascht das Buch mit aufregenden Thesen oder neuen Forschungsergebnissen. Vielmehr haben die Hrsg. eine Herangehensweise gewählt, die einem komplexen und immer noch kontrovers diskutierten Thema wie der Globalgeschichte besser gerecht werden soll: Ihr Sammelband vereint eine Reihe von Aufsätzen aus den vergangenen 15 Jahren, die sich mit zentralen Fragen und Themen von Globalgeschichtsschreibung befassen, dabei aber die Vielfalt und auch die Widersprüchlichkeit der Perspektiven und Positionen deutlich werden lassen. Dass die meisten Beiträge nun erstmals in deutscher Übersetzung erscheinen, mag mancher als überflüssig erachten; es spricht aber für das Anliegen der Hrsg., globalgeschichtliche Perspektiven einem größeren Leserkreis zu erschließen, zumal die unbewussten Hemmschwellen, auch englischsprachige Texte zur Kenntnis zu nehmen und zu lesen, wahrscheinlich verbreiteter sind, als man glaubt.

An den Anfang des Bandes haben Sebastian Conrad und Andreas Eckert einen

längeren Aufsatz unter dem Titel „Globalgeschichte, Globalisierung, multiple Modernen: Zur Geschichtsschreibung der modernen Welt“ gestellt, der nicht nur einleitende Worte enthält, sondern eine gute Einführung in die gesamte Thematik der Globalgeschichte ist. Die Autoren verstehen das Label Welt- und Globalgeschichte „als Kürzel für Ansätze, die sich für Verflechtung und relationale Geschichte der Moderne interessieren, nicht-eurozentrisch argumentieren und nationalgeschichtliche Perspektiven überwinden wollen“ (S. 7). Sie versuchen Orientierung in dem unübersichtlichen Dickicht dieser verschiedenen Zugänge zu geben und identifizieren, nach einem Schnelldurchlauf durch die Geschichte der Weltgeschichtsschreibung, vier wesentliche Diskussionsstränge der Gegenwart: Erstens die Literatur zu Weltwirtschaft und Weltsystem, zweitens Zivilisationsanalysen, drittens die Historiographien zur Geschichte der Globalisierung sowie viertens die Postcolonial Studies. Anschließend zeigen Conrad und Eckert mehrere Ähnlichkeiten etwa im Umgang mit Raum, Zeit oder Eurozentrismus auf, die die verschiedenen Forschungsstränge auszeichnen. Dann setzen sie noch einmal neu an und beschreiben vier Zugangsweisen bzw. Themen der Globalgeschichtsschreibung, bevor zum Schluss des Beitrages noch eine Auseinandersetzung mit verschiedenen kritischen Positionen folgt, die zur Globalgeschichte vorgebracht worden sind.

Dies ist eine faszinierende und erhellende Momentaufnahme des gegenwärtigen Standes der Diskussion über Globalgeschichte, die nicht den Anspruch erhebt, das entstehende Forschungsfeld schon endgültig zu definieren. Allerdings ist

der Versuch der Autoren, möglichst viele Forschungsstränge zu integrieren, vielfach ohne sie dabei umfassend zu diskutieren, zuweilen auch verwirrend. Die umfangreichen Literaturverweise inspirieren zur Vertiefung der angerissenen Themen, auch wenn sie sich fast ausschließlich auf englischsprachige Publikationen beschränken und den Eindruck erwecken, dass Globalgeschichte eine Erfindung der US-Amerikaner sei, zu der andere Historiographien bisher kaum etwas beigesteuert hätten.

Der erste, „Ansätze, Theorien, Perspektiven“ überschriebene Buchteil wird eröffnet von dem Aufsatz „Globalgeschichte und die Einheit der Welt im 20. Jahrhundert“, in dem Charles Bright und Michael Geyer argumentieren, dass die seit Ende des 19. Jh.s entstandene globale Verflechtung die „Welt“ überhaupt erst zu einem realen Sachverhalt gemacht hat, so dass Historiker nun anders über diese nachdenken müssen und eine neue Form von Weltgeschichtsschreibung betreiben können. Während in vorangegangenen Jahrhunderten die Einheit der Welt nur gedacht werden konnte, ist Geschichtswissenschaft nun in der Lage konkrete Prozesse und Akteure der Globalisierung auszumachen und zu untersuchen.¹ Danach folgen mit Christopher Bayly und seinen Überlegungen zu „archaischer“ und „moderner Globalisierung“ sowie Jürgen Osterhammels Gedanken zur Periodisierung des 19. Jh.s zwei Stimmen der Globalgeschichtsschreibung, die in den letzten Jahren sehr anregend auf den Forschungsdiskurs wirkten.² Dass Globalgeschichte ein umstrittenes Thema ist und Globalhistoriker in hohem Maße selbstreflexiv sein können und müssen, zeigen insbesondere die folgenden kritischen Auseinandersetzungen

von Frederick Cooper und Arif Dirlik mit dem Begriff der Globalisierung.

Auch wenn hier erneut theoretische Debatten angesprochen werden, ist der zweite Buchteil mit „Globalgeschichte in der Praxis“ überschrieben und befasst sich mit einigen Schwerpunktthemen der neueren Forschung. Kenneth Pomeranz' Beitrag verweist auf die „Great Divergence“-Diskussion und beleuchtet die Wirtschafts- und Umweltgeschichte Chinas und Europas im 18. Jh.; Christopher Hill untersucht den „Zusammenhang zwischen dem Schreiben von Geschichte als Nationalgeschichte und dem globalen Kapitalismus des ausgehenden 19. Jh.s“ (S. 246) und Rebecca Karl zeigt die Erschaffung des Konstrukts „Asien“ am Beispiel chinesischer Intellektueller im frühen 20. Jh. Die Möglichkeiten einer transnationalen Geschichte, die empirisch fundiert und gleichzeitig global in der Perspektive ist, verdeutlichen insbesondere die abschließenden Fallstudien von Erez Manela und Andrew Zimmerman. Manela beschreibt den „Wilsonischen Augenblick“ von 1918/1919 als Auslöser globaler Debatten über eine neue Weltordnung, die nicht nur in den imperialen Metropolen, sondern gerade auch in den kolonialen Peripherien geführt wurden und den „Aufstieg des anti-kolonialen Nationalismus als globale Strömung“ (S. 285) zur Folge hatten.³ Zimmerman zeigt die verschlungenen Pfade transnationaler Geschichte am Beispiel der Reise einer US-amerikanischen Experten-Kommission im Jahr 1900 in die deutsche Kolonie Togo und ihrer Bedeutung für den Aufstieg der dortigen Baumwollproduktion.

All diese Beiträge zeigen besser als jede theoretische Überlegung das intellektuelle

tuelle Potential empirisch gestützter Forschungen aus den Area Studies für eine moderne Globalgeschichtsschreibung, die sich grundsätzlich von älteren Formen der Universal- oder Weltgeschichtsschreibung unterscheidet.

Eine Botschaft des Sammelbandes lautet, dass Globalgeschichte, entgegen einem verbreiteten Missverständnis, weder philosophische Geschichtsspekulation ist, noch dass sie alle Zeiten und Gegenstände behandelt, noch dass ihr Ziel eine Triumphgeschichte der Globalisierung ist. Darüber hinaus vereint die ausgewählten Aufsätze das globalgeschichtliche Interesse an Verflechtungen und transnationalen Prozessen sowie die gleichzeitige Betonung der andauernden Bedeutung des Nationalstaats in einer sich globalisierenden Welt.

Gleichzeitig hätte man sich gewünscht, dass die ausgewählten Aufsätze eingeordnet und in ihrer Bedeutung für die wissenschaftliche Diskussion gewichtet würden. Sind hier alle wesentlichen Stimmen zur Globalgeschichte versammelt oder werden wichtige Debatten und Themen ausgeblendet? Die Hrsg. hätten zumindest in ihrer Einleitung die Auswahl deutlicher erklären, die Aufsätze in ihre Entstehungskontexte einordnen und den Versuch einer Kohärenzbildung unternehmen können. So aber stehen die Beiträge recht isoliert

nebeneinander; es bleibt dem Leser überlassen, Beziehungen zwischen den Texten herzustellen. Zudem schneiden die einzelnen Aufsätze zahlreiche komplexe Themen und Debatten an, ohne sie jedoch immer zu vertiefen. Immerhin wäre schon viel gewonnen, wenn der Band dazu anregt weiterzulesen und sich mit den verschiedenen Themen und Perspektiven der Globalgeschichtsschreibung auseinanderzusetzen, zumal mit den meisten der hier versammelten Aufsätze umfangreichere Monographien korrespondieren. So wird der Band wohl vor allem wegen dieser Anregungsfunktion Referenzcharakter gewinnen.

Anmerkungen:

- 1 Der Aufsatz erschien in einer längeren Fassung auf Deutsch bereits in *Comparativ* 4 (1994) Heft 5.
- 2 Vgl. C. A. Bayly, *The Birth of the Modern World, 1780-1914. Global Connections and Comparisons*, Malden MA 2004; J. Osterhammel, *Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts*, München 2009; J. Osterhammel, N. Petersson, *Geschichte der Globalisierung. Dimensionen, Prozesse, Epochen*, München 2003.
- 3 Kritisch zu Manelas Interpretation äußert sich Katja Naumann in ihrer Rezension von Erez Manela: *The Wilsonian Moment. Self-Determination and the International Origins of Anticolonial Nationalism*, New York 2007, in: *geschichte.transnational*, 20.3.2009, <http://geschichte-transnational.clio-online.net/rezensionen/2009-1-232>.